

SPONSOREN, WO SEID IHR?

Auch in Freiburg holpriger Start fürs „Deutschlandstipendium“



Foto: © ddp

Frau Ministerin als Ideengeberin: Sie initiierte das Deutschlandstipendium – von dem in Freiburg aber noch kein Studierender profitiert. Mancher Rektor spricht derweil schon von einer Mogelpackung.

Endlich mehr Geld für gute Studenten – das versprach Bildungsministerin Annette Schavan mit ihrem „Deutschlandstipendium“. Wer gefördert wird, bekommt monatlich 300 Euro, die sich die Bundesregierung und private Geldgeber teilen. So viel zur Theorie. In Freiburg machen die meisten Hochschulen gar nicht erst mit, weil der Organisationsaufwand zu hoch ist – und die Wirtschaft kein Interesse zeigt.

Was Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) vor acht Monaten ankündigte, war von Anfang an umstritten: Das sogenannte „Deutschlandstipendium“ soll leistungsstarke Studenten mit einem Betrag von 300 Euro monatlich unterstützen – unabhängig von ihren finanziellen Verhältnissen. Bildungspolitiker stritten, ob ohnehin wohlhabende Menschen in Zukunft noch mehr Geld bekommen, während finanziell Schwache auf der Strecke bleiben. Doch nun drängt sich vielmehr die Frage auf, ob das Projekt überhaupt realisierbar ist. Denn die Hälfte des Geldes soll von privaten Stiftern kommen – und die sind bisher Mangelware.

Laut Spiegel online hat der Bund bereits 1,4 Millionen Euro ausgegeben, um Studenten mit einem Stipendium zu fördern – aber fast das Doppelte, um das Prestige-Projekt bekannt zu machen. Der große Erfolg ist jedenfalls bislang ausgeblieben. So verzichten auch in Freiburg die meisten Hochschulen auf die Einführung des Deutschlandstipendiums. „Der Aufwand, Sponsoren zu finden, wäre für uns viel zu groß“, sagt etwa Ulrich Druwe, Rektor der Pädagogischen Hochschule (PH). Zwar gibt der

Bund einen Zuschuss für Organisationsarbeit, doch reiche dieser bei Weitem nicht für die Bezahlung einer Stelle.

„Wir haben ohnehin schon Schwierigkeiten, Geldgeber zu finden“, sagt Druwe, „denn die Unternehmen interessieren sich für Studenten, die ihnen später einmal nützlich sein könnten.“ Die Absolventen der PH-Studiengänge, also Grund-, Real- und Hauptschullehrer, gehören wohl nicht dazu. Zwischen 25.000 und 30.000 Euro wirbt die PH nach eigenen Angaben jährlich an Drittmitteln ein. „Zusätzliche Sponsoren gewinnt man kaum.“ Dass die Hochschulen mit der Organisation allein gelassen werden, findet der Rektor unglücklich: „Man könnte hier schon von einer Mogelpackung sprechen.“

Noch ist das Deutschlandstipendium

aber nicht gescheitert. Während die Katholische Hochschule aus ähnlichen Gründen nicht mitmacht, zeigt sich die Freiburger Uni durchaus optimistisch. „Im Sommersemester 2012 geht’s bei uns los“, sagt Pressesprecher Rudolf-Werner Dreier. Auch er spricht von einem „hohen Verwaltungsaufwand“, weshalb zunächst eine Stelle geschaffen werden müsse. Dieser Mitarbeiter werde auf Sponsorensuche gehen, Flyer erstellen und das Projekt bekannter machen. Das Ziel der Uni: Bis zu 1700 Studenten (8 Prozent) sollen bereits im Sommersemester 2012 ein Deutschlandstipendium erhalten. „Das ist ambitioniert, aber machbar“, so Dreier, „wir führen derzeit intensive Gespräche mit der Wirtschaft und es gibt erste positive Zeichen.“ Auch den Alumni-Verein wolle man um Hilfe bitten.

Steve Przybilla

Deutschlandstipendium

Hintergrund

Das Deutschlandstipendium gibt es seit dem Sommersemester 2011. Es soll besonders begabte Studenten mit einem Betrag von 300 Euro monatlich für mindestens zwei Semester fördern. Langfristig will Bildungsministerin Annette Schavan (CDU) bis zu 160.000 Studenten auf diese Weise unterstützen. Laut der Entwicklungsorganisation OECD steuern private Geldgeber in Deutschland 15 Prozent zur Hochschulfinanzierung bei – in den USA sind es dagegen fast zwei Drittel.

Der Trend geht zum Einzelzimmer

CLEMENS METZ ÜBER NEUE WOHNHEIME IN FREIBURG

Mit dem Abitur 2012 drängt der Doppeljahrgang an die Universitäten, die Freiburger Hochschulen stellen deshalb insgesamt 1000 zusätzliche Studienplätze zur Verfügung. Um kritischen Situationen auf dem Wohnungsmarkt vorzubeugen, baut allein das Studentenwerk Freiburg derzeit für gut 16 Millionen Euro (2,384 Millionen Euro schießt das Land zu, 720.000 Euro der Bund für eine Kita) 308 neue Zimmer in zwei Wohnheimen in der Studentensiedlung am Flückiger See und einem auf dem Campus der Technischen Fakultät am Flugplatz. Im Wintersemester 2012/13 sollen hier die Studierenden ihre Betten aufbauen. Mit Clemens Metz, dem Geschäftsführer des Studentenwerks, sprach Nicole Kemper.

chilli: Herr Metz, gleich zwei neue Studentenwohnheime auf dem Gelände der Studentensiedlung – wird es dort nun eng?

Metz: Nein, auch mit den beiden neuen Gebäuden haben wir immer noch eine vernünftige urbane Bebauung; wir hätten sogar noch Erweiterungsflächen am Westrand. Die Verdichtung soll aber damit abgeschlossen sein. Und es bleibt immer noch viel Grün, Bäume und Wiesen – und natürlich der See.

chilli: In den drei neuen Wohnheimen wird es neben 4er-Wohngemeinschaften auch einen größeren Anteil an Einzelzimmerappartements geben – geht der Trend bei den Studierenden zum Alleinwohnen?

Metz: Der Trend ist sicher der, dass die Studierenden kein Zimmer im Studentenwohnheim wollen, wo sie sich zu zehnt ein Bad und eine Küche teilen. Solche Angebote haben wir zwar noch, das wird von denjenigen wahrgenommen, die extrem günstigen Wohnraum suchen. Der klassische Durchschnittstudent hat um die 800 Euro zur Ver-

fügung und ist dafür bereit, zirka 300 Euro für Miete auszugeben. Und wenn er dafür eine adäquate, hochschulnahe Unterkunft findet, gibt er das auch gerne aus.

chilli: Ist dieser Trend neu?

Metz: Wir stellen das schon seit gut zehn Jahren fest. Von unserem Anforderungsprofil her bevorzugen wir die WGs – im Musterfall bestehend aus einem Ausländer, zwei deutschen Studierenden und einem Austauschstudent – die den optimalen Mix an Kommunikation und Integration bieten. Wo es so ist, finden es die dort Lebenden auch klasse. Aber wenn man sie vorher fragt, wollen sie lieber ein Einzelzimmer. Einerseits wollen wir Einfluss auf das soziale Gefüge nehmen und die interkulturelle Integration fördern, aber wir müssen uns auch am Markt orientieren. Es nützt ja nichts, wenn ich billig baue und in 20 Jahren Leerstand habe, auch ich muss nachhaltig denken.

chilli: Wird das Studentenwerk weiterbauen?

Metz: Wir planen an der technischen Fakultät ein zweites Gebäude, das im Wintersemester 13/14 bezugsfertig sein soll. Ich denke, dass wir bis 2020 bauen werden, um einmal in eine Größenordnung zu kommen, wo wir sagen: Das ist ein vernünftiges Niveau

und damit ist der studentische Wohnraum in Freiburg sichergestellt.

chilli: Befürchten Sie Leerstand in der Zukunft, wenn die Studentenzahlen nach 2020 wieder sinken?

Metz: Ganz und gar nicht: Freiburg ist durch seine geografische Lage und seine exzellenten Hochschu-

len in einer anderen Situation als beispielsweise Greifswald oder Chemnitz. Wir gehen davon aus, dass wir uns auch im Jahr 2030, wenn sich die Studentenzahlen aufgrund der demografischen Entwicklung etwas abgesenkt haben, in der Hochschulregion Freiburg auf einem Niveau von 30.000 Studenten bewegen werden. Der Bedarf an Wohnheimplätzen wird auch dann noch da sein.



Clemens Metz



Zelten für Wohnraum: Mit einer Tipi-Demo machte neulich die Juso-Hochschulgruppe auf die Wohnungsnot aufmerksam.